

ein wundervoll gelegener Besitz, der nach der von Künstlerhand geleiteten Renovation an Bornehmheit noch gewonnen hat. — Wenig charakterisiert sich als Weinbergsbau das unmittelbar an der Straße liegende „Haus Lorenz“, das aber mit dem Steildach, der dunklen Holzverschalung und dem Geleite an der Sonnenseite einen so urgemütlichen Eindruck macht, daß mancher Vorübergehende grübelt: worin liegt der Zauber dieser alten Grundstücke? — Die gleiche Frage taucht auf, wenn uns der Rückweg vorüberführt an „Reinholds Turmbau“, erbaut im 18. Jahrhundert von dem Dresdner Hofbuchdrucker Reinhold. Reizend schmückt ein Türmchen das Grundstück: auf der Spitze ragt als Wetterfahne eine Gestalt, die eine Weintraube in der Hand hält, ein rechtes Wahrzeichen des durchwanderten Geländes. — Noch eines Grundstücks sei Erwähnung getan, obgleich kein Weinberg es umgibt, sondern nur einige alte Lindenzweige es beschatten; aber eben diese Bäume machen es interessant, denn kein Geringerer als Wilhelm von Kvan, Adjutant Augusts des Starken, soll sie gepflanzt haben. Es wird erzählt, daß er, einem seiner tollen Einfälle folgend, die Krone habe in die Erde senken lassen, daß die Wurzel auf den Vorschlag eingegangen sei und unter dem Einfluß des dauernden Licht- und Luftbades Blätter und Blüten getrieben habe. Verbürgt ist die Geschichte nicht, das Grundstück aber — Ecke Wald- und Wettinstraße — hat Kvan tatsächlich besessen; noch heute trägt es den Namen „Kvan-Haus“.

Noch manches alte Weinbergsgrundstück könnte man aufsuchen, von manchem Bergheerren gäbe es zu erzählen; oder wollen wir noch hinaufsteigen zu den Berggasthäusern? Zum Pfeiffer etwa, und ihm zum hundertjährigen Geburtstag gratulieren, was so halbwegs klappen würde? Oder zum Epishaus? Das ist älter (erbaut um 1680), vornehmer, berühmter; aber durch die Anbauten in neuer Zeit hat es viel von seiner einstigen Schönheit verloren. — So sei es genug für heute.

G. Karl

Aldresdner Winkel.

Von Regina Berthold.

Der Fremde weiß Dresdens Schönheit wohl zu schätzen, da er den Unterschied kennt. Es gibt aber viele Einheimische, die gleichgültig daran vorübergehen und jedes mahnende Wort lächelnd zurückweisen. Als ob wir das nicht schon längst wüßten! Ja, sie wissen es auch. Man hat ihnen gesagt, von der Terrasse aus wäre der schönste Blick auf das Städtebild, oder man hat ihnen die freie schöne Anlage der äußeren Stadt gerühmt, die vielen Cafés mit Blumen, Gras und Bäumen mitten im Gemüß der Straßen; die herrlichen alten und neuen Bauten. Ja, sie wissen es, und nehmen doch all dieses, weil es gewöhnt, täglich gesehen ist, nicht wahrhaft in ihr Inneres auf.

Und doch zeigt sich die Schönheit der Stadt täglich neu, immer in anderem Gewand, sei es, daß lichte Sonne auf den goldenen Figuren, auf Glasdächern und den hülfenden Wellen der Elbe spiegelt oder daß dunkel geballtes Gewölk um ragende Türme weht, daß sonnenhurchleuchtete Nebel die Silhouette der Stadt in milchige Schleier hüllen, oder daß sie im Regengraun bleich verschwimmt, tausendfältig anders, immer wieder das schöne Dresden.

Da gibt es auch entlegene Flecken in der Stadt, die nur wenige kennen, und die doch, vom Zauber alter Zeit umwoben, oder eine stille Insel mitten im Verkehr bilden, sich malerisch dem Auge darbieten. Der alte Gondelhafen ist solch eine stille grüne Insel, geschützt von den alten Mauern der ehemaligen Festung, überragt vom Belvedere, vor dem Spaziergänger auf- und abwandeln. Seltene Bäume stehen dort unten, Bänke, auf denen es sich herrlich ruht. — Dann ist an der Könnert-Strasse die alte Wehütte. Sie ruht nicht mehr in das Häusermeer, das sich um sie türmt, ein vergessenes Eckchen. Ein kleiner Rasenfeld vor dem niedrigen schwarzen Haus mit dem steilen Giebel. Kinder spielen dort, alte Mütterchen sonnen sich und schauen mit fremden Augen um sich, wo drüben Eisenbahnen auf Hochgleisen vorüberfahren, elektrische Bahnen und der Strom geschäftiger Menschen. — Weiter gibt es in Neustadt einen winzig kleinen Platz, der dicht hinter dem Neustädter Markt und der Hauptstraße gelegen, wie ein Märchen aus alter Zeit anmutet. Es ist der Klosterplatz, von der Klosterstraße aus gesehen. Steil und holprig das Pflaster, alte Häuser mit steigenden Giebeln rings umher und zwei Stufen, die zu einer Haustür hinaufführen. Dann der Eingang in ein Gäßchen mit einer Laterne am eisernen Halter. Namentlich wenn der Mond sein saßles Licht schräg über die Giebel schießt, die eine Seite des Platzes in dichten Schatten hüllend, die andere Seite im ungewissen blauweißen Schimmer, das ist ein Bild, das man nicht vergißt, man muß es nur sehen wollen. Aber noch geblendet von der Fülle elektrischer Lampen auf Brücke und Platz eilt der Dresdner vorüber, wo der alte Klosterplatz von vergessenen Märchen träumt.

Nicht weit davon an der Ackerstraße der alte Jägerhof, in dem das vollkundliche Museum untergebracht ist. Wie anheimelnd das langgestreckte Gebäude mit dem schön geschweiften Giebel und den Seitentürmchen, mit der malerischen Eingangstür und dem wuchernden Grün über altersschwache Mauern! Und gegenüber hochragend das mächtige Finanzministerium, die breite Straße und drüben der runde Steingirkus. Welche Gegenätze!

Hinter der Theaterstraße, wo es nach dem Schützenplatz zugeht, gibt es auch einen Winkel, der vergessen, zwischen hohen Häusern eingeklemmt, von alten Zeiten erzählt. Am Quackbrunnen, heißt der Platz, so genannt nach dem, vor vielen Jahrhunderten außerhalb der Stadt liegenden Wunderborn, der Fruchtbarkeit verleihen sollte. Niedrige Häuschen, schwarz und dürrig, mit kleinen Fenstern, stehen noch eingeklemmt zwischen den Bauten der Neuzeit, nur Kinder spielen um das alte Brunnenhäuschen, auf dessen Dach ein eiserner Storch steht. Hier hat Einsamkeit einen regen Wallfahrtsverkehr verdrängt, wo frommer Glaube mit Uebermut sich erging.

Die alte Salzgasse. Die letzten kleinen Häuser der Zingendorferstraße, dort wo die breite, schöne Johann-Georgen-Allee schneidet, und so manches alte Gebäude, mancher Hauseingang, mancher Nasenfleck. — Ueberreste aus stillen Tagen, verträumte Winkel, grüne Inseln im neuen schönen Dresden!

Erhaltet die Altertümer der Heimat!

Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß Händler, Agenten und Privatsammler das Land bereisen, um Altertümer aufzulaufen. Gerade die jetzigen Tage der Geldknappheit mit ihrer leichten Geneigtheit zum „Versehen“ sind diesen „Sammlern“ willkommen. Kein Dorf, keine Einöde ist so abgelegen, daß nicht Kaufliebhaber sich dort einfänden und den Leuten Altertümer abschwären. Meistens wird nur ganz geringes Entgelt bezahlt, und oft werden dann die Gegenstände vom ersten Käufer an einen größeren Händler in der Stadt weiterverkauft. Der größere Händler aber gibt sie wieder an reichere Sammler und geldkräftige Museen mit mehr oder minder bedeutendem Nutzen. Vor allem gesucht sind gegenwärtig mittelalterliche Holzfiguren. Aber auch andere Schnitzereien, Wand- und Deckenvertäfelungen, Bilder, Möbel, Gitter, Wirtshauschilder, Zinngeräte, Geschirre aus Ton und Porzellan, Gläser werden aufgekauft. Urkunden, Handschriften und alte Bücher finden Abnehmer, Tür- und Fensterverzierungen und sonstigen Schmuck entfernt man von den Häusern. Nicht einmal Flurdenkmäler, wie Steinkreuze, Martersäulen, Figuren und Feldkapellen sind sicher vor der Gewinnsucht. An die Bevölkerung sei dabei das bringende Ersuchen gerichtet, solche Erinnerung aus Großvaters- und Ahnenzeiten nicht ohne Not wegzugeben. Der einzelne Besitzer wie die ganze Bevölkerung sollten eine Ehre darin setzen, alte Wahrzeichen der engeren Heimat an Ort und Stelle zu erhalten.

Freiberger Berglieder

Von E. Einert.

Bergmanns Heimfahrt.

Es rief der Herr der Welten
Dich hin zur Ewigkeit;
Fahr' wohl, Du treuer Knappe, —
Auch für uns kommt die Zeit.

Dein Leben war hinieden
An Müß'n und Arbeit reich,
Doch kam in Wllichterfüllung
So leicht Dir keiner gleich.

Fahr' wohl, Du treuer Knappe,
Hinauf zu lichten Höh'n,
Du hast die Schicht vollendet, —
Fahr' wohl, — auf Wiedersehn!

Miscellen.

Die Stadt Oshatz hat bis auf den heutigen Tag noch ein Wahrzeichen mittelalterlicher Rechtspflege, den Pranger, erhalten. Er befindet sich neben dem Rathause und ist ein aus Eisenstangen zusammengenietetes Käfig, in dem der zum Pranger verurteilte Sünder eingesperrt wurde. Schwere Steine, die über dem Käfig hängen, wurden dem Delinquenten zur Strafverschärfung um den Hals gelegt. Das letzte Mal ist der Pranger 1820 an einer sanktlichen Frau angewendet worden.

Die Ortsnamen mit der Endung „grün“ sind eine Eigentümlichkeit des Vogtlandes, des grünen Vogtlandes. Es gibt in Sachsen 90 solcher Orte mit der Endung „grün“, von denen 89 in der Kreisbauernschaft Zwiskau liegen.